

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

3.12.1884 (No. 145)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941401](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941401)

erscheint wöchentlich 3 Mal,
in Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ab. Wittmann.

Nr. 145.

Oldenburg, Mittwoch, den 3. Dezember.

1884.

Das unterscheidende Kennzeichen zwischen Republik und Monarchie.

In der Reichstags-Sitzung vom 26. v. M., in welcher Fürst Bismarck sich über den Mißbrauch der Eisenbahnfreiheiten seitens einiger Mitglieder des Reichstags und über die Gründe äußerte, weshalb die Reichsregierung bei dem jetzigen Wahlgesetze die Zahlung von Diäten an die Reichstagsmitglieder, namentlich an die in Berlin wohnenden, nicht zustimmen könne, erwiderte derselbe dem Abgeordneten Nicker folgendes:

Der Herr Vorredner hat, um meine Worte einer Kritik zu unterziehen, seinerseits doch eine leise Verschiebung derselben für notwendig gehalten. Er legte mir in den Mund, ich hätte drei Millionen Wählern die Treue für Kaiser und Reich abgesprochen. Das habe ich nicht gesagt, und ich erlaube mir, das richtig zu stellen. Ich habe gesagt, es giebt etwa 157 Abgeordnete von drei verschiedenen Fractionen, die für die Herrschaft von Kaiser und Reich kämpfen, nachdem ich vorausgeschickt hatte, jeder kämpfe hier für irgend eine Herrschaft. Bei der Partei des Herrn Vorredners scheint augenblicklich unterschieden zu werden zwischen früheren Parteien der Fortschrittspartei und den Secessionisten. Ich glaube, das ist ein Begriff, ich halte mich berechtigt, das anzunehmen, denn ich glaube nicht, daß die eine Unterfraction vor der anderen eine unabhängige Stellung hat. In wie weit überhaupt die ganze Fraction sich eine unabhängige Stellung nach dem Wahlvorgange noch bewahrt hat, in wie weit sie sui juris aus den Wahlen hervorgegangen ist, das will ich dahingestellt sein lassen. (Sehr richtig! rechts.) Sie (nach links gemendet) existiren nur noch mit Unterstützung anderer Fractionen. Sie haben keine selbständige Stellung. (Sehr wahr! rechts.) Auf links: Und die Conservativen? Auf rechts: Wir nicht!

Der Herr Vorredner weist nun als einen fast beleidigenden Vorwurf zurück — nicht geradezu beleidigend — daß ich behaupte, die Herren streben nach der Herrschaft; er hat das für eine Fabel erklärt, daß er ja selbst genannt worden wäre in einer Combination mit dem Ministerium Stosch. Ja, m. H., ist er genannt worden? Wir sind noch mehrere genannt worden, nicht bloß Herr v. Stosch, sondern auch Leute, die damals meine Kollegen waren. Es ist ein on dit, auf das ich weiter kein Gewicht lege, aber, daß die Partei des Herrn Vorredners nicht nach der Herrschaft streben sollte, steht mit ihrem eigenen Programm im vollständigen Widerspruch. Sie streben doch nach der parlamentarischen Regierung. Das ist ihr offenes Programm, das ist in vielen Zeitungen von Ihnen kundgegeben bei den Wahlen. Nun frage ich: ist das ein Streben nach Herrschaft oder nicht, wenn Sie die parlamentarische Regierung erstreben?

Der Herr Vorredner fand es wichtig genug, der Versammlung hier mitzutheilen, daß eine Aeußerung, die ich heute gethan habe, in der ich die Partei eine demokratische nannte, früher in der „Norddeutschen Zeitung“ gestanden habe. Der Herr sagte, er lese sie nur gelegentlich. Ich, meine Herren, lese sie alle Tage, lese sie mit Vergnügen, und ich habe das vor einigen Wochen darin gelesen. Ich habe lange nach einer kürzeren Bezeichnung für die neue Partei gesucht. „Deutschfreisinnig“ — das könnte ich wirklich nicht über meine Lippen bringen, ich schäme mich der Unwahrheit, die ich jedesmal ausspreche, wenn ich das niederschreibe oder sage. Ich halte die Partei weder deutsch noch für freisinnig, ich halte sie für eine Gefahr für das deutsche Reich und für unduldsam, für den Gegensatz von freisinnig. Also Sie werden mir die implicirte Unwahrheit, die darin liegt, nicht aufzwingen. Auf der anderen Seite möchte ich Ihnen gern den Willen thun. Jeder hat das Recht, sich einen Namen zu geben, und ich glaube, die Bezeichnung „demokratisch“ hat nichts Verhängliches; ich glaube, Sie sind stolz darauf, Demokraten zu sein — ich habe das in mehreren Blättern gelesen — nur nicht „social“; Sie sind Antisocialdemokraten, oder Demokraten. Und was nun ein Republikaner ist, das ist eigentlich eine rein wissenschaftliche Definition. Ich habe mir darüber im Laufe meines Lebens und meiner langjährigen Thätigkeit auch eine Nomenklatur und eine Ansicht gebildet. Was ist denn eigentlich das unterscheidende Kennzeichen zwischen Republik und Monarchie? Doch durchaus nicht die Erblichkeit des Präsidenten.

Die polnische Republik hatte einen König, er hieß König und war unter Umständen erblich. Die englische aristokratische Republik hat einen erblichen Präsidenten, der König oder Königin ist; aber in dem Begriff einer Monarchie nach deutscher Definition paßt die ganze englische Verfassung nicht. Ich unterscheide zwischen Monarchie und Republik auf der Linie, wo der König durch das Parlament gezwungen werden kann, ad faciendum irgend etwas zu thun, was er aus freiem Antrieb nicht thut. Ich rechne eine Verfassung dieser Art der Scheidelinie nach zu den monarchischen, wo wie bei uns, die Zustimmung des Königs zu den Gesetzen erforderlich ist, wo der König das Veto hat und das Parlament ebenfalls. Das Parlament hat das Recht, zu verhindern, daß Gesetze, die ihm nicht gefallen, die schädlich, oder die leichtfertig gemacht sind, zu Stande kommen, aber die monarchische Einrichtung hört auf, diesen Namen zu führen, wenn der Monarch gezwungen werden kann, durch die Majorität des Parlaments sein Ministerium zu entlassen, wenn ihm Einrichtungen aufgezwungen werden können durch die Majorität des Parlaments, die er freiwillig nicht unterschreiben würde, denen gegenüber sein Veto also machtlos bleibt.

Der Herr Vorredner sagte, er wolle nur, daß liberal regiert wird. Aber durch wen soll regiert werden? Doch

durch die Liberalen! Ich glaube, daß ich mich sehr liberal, viel liberaler, als es häufig den conservativen Parteien angenehm gewesen ist, in vielen Richtungen bethätigt habe. Was der Herr Vorredner versteht unter „liberal regieren“ heißt doch nur durch die liberale Partei regieren. Anders kann ich es nicht auslegen. Und, meine Herren, mit dieser Behauptung steht in Widerspruch, wenn er sagt, daß er nicht nach Herrschaft strebe. Ich habe kaum geglaubt, daß gegen diese einfache Behauptung von dem Hauptverfechter der parlamentarischen Regierung, von dem Herrn Abgeordneten Nicker, eine Ablehnung stattfinden würde. Ich habe nicht geglaubt, daß er auf dem Boden des si fecisti nega stände, ich glaube, er würde sich kühn dazu bekennen: „Ja, ich strebe nach der Herrschaft, nach der Spitze, da will ich das Land regieren, auch dann, wenn der König nicht mit mir einverstanden ist, und die Wahl wäre, mich zu entlassen, oder mir Folge zu leisten. Ich werde mich so einrichten oder einzurichten wünschen, daß er mich nicht entlassen kann, daß er mir also Folge leisten muß.“ Das nenne ich nach Herrschaft streben, und wenn der Abgeordnete Nicker in seinen Busen greift, wird das wohl das Ideal sein, was ihm vorschwebt.

Der Abgeordnete hat gesagt, es sei meine Verpflichtung und die Verpflichtung des Ministers, sich in Einklang mit den gesetzgebenden Körpern zu setzen, und ich hätte das früher gesagt. Ja, meine Herren, ich werde das nur gesagt haben in derselben Richtung, in der ich gesagt habe, das constitutionelle Leben bestehe aus Compromissen. Es ist allerdings meine Verpflichtung, mich nach Möglichkeit in Einklang mit den gesetzgebenden Körpern zu halten, es ist aber auch die Verpflichtung der gesetzgebenden Körper, sich nach Möglichkeit in Einklang mit der Krone zu setzen, und die Verpflichtung des Reichstages, sich nach Möglichkeit in Einklang mit dem Bundesrath zu setzen. Nur durch Uebereinstimmung kann ein Fortschritt in unserer Gesetzgebung entstehen. Der Abg. Nicker ist also im Unrecht, wenn er mir bloß diese Lehre giebt, ich gebe sie ihm vollständig zurück, und in der Art, wie er diese Forderung seinerseits vorbringt, sehe ich immer wieder den Ausdruck eines Irrthums über die Gleichberechtigung der beiden Factoren. Der Bundesrath repräsentirt die gesammten deutschen Regierungen. Meine Herren, schätzen Sie diesen Factor nicht gering! er ist sehr mächtig, und ich rathe Ihnen dringend: suchen Sie ebenso, wie ich die Uebereinstimmung mit dem Parlament und seiner Mehrheit suche, die Uebereinstimmung mit der Mehrh. it des Bundesraths und der deutschen Regierungen; wir werden uns dann beiderseits finden und auf dem Wege der Gesetzgebung fortschreiten können. Wenn aber Einer dem Anderen was der Bundesrath noch niemals gethan hat, seinen Willen als Gesetz auferlegt, weil die Majorität da ist, dann werden wir nicht vorwärts kommen, sondern werden die Gesetzgebung des deutschen Reiches lahm legen, und

47

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Wach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die junge Frau, die eine sprechende Ähnlichkeit mit Julie Steinmann, der einstigen Kammerfrau Juanitas hatte, wenn auch die veränderte Kleidung ihr ein anderes Aussehen gab, ließ Alles mit sich geschehen.

Ein tief melancholisches Lächeln lag um den feinen Mund und nur von Zeit zu Zeit blickten die großen, feucht schimmernden Augen träumerisch zu Sittah auf, ein Seufzer hob die Brust, aber nur wenige dankende Worte sprachen die Lippen, die das Lachen der Jugend verlernt zu haben schienen.

Sie hatte bei ihrer Ankunft auch das verhängende Tuch getragen, welches Julie Steinmann nie abgelegt, allein auf Sittahs Bitte vertauschte sie es mit einem goldenen Netze, unter dem die langen lockschwarzen Haare, welche aber nicht die eigenen waren, wie Sittah bald entdeckte, in zwei Zöpfen herabhängten.

Unter dem Namen Marie Lenski hatte sie der Pfarrer den beiden Zigeunerinnen ans Herz gelegt, mit der Bitte, ihr bei einem für sie wichtigen Unternehmen behülflich zu sein.

„Marie ist meiner Freundschaft werth,“ hatte der geistliche Herr geschrieben, „und ich vertraue sie Eurem Schutze an. Niemand darf wissen, daß sie nicht zu Euch gehört, und es wird daher nöthig sein, daß Ihr, liebe Sittah und Du, meine kleine Irene, sie einweicht in die freien Künste Eures Volkes. Das Schicksal hat meinem Schützling arg mitgespielt; fragt sie nicht nach der Vergangenheit, denn die Wunde ist noch nicht vernarbt, die man ihr geschlagen; wenn sie aber Euch selbst etwas aus ihrem Leben erzählen will, dann bewahrt ihr Geheimniß als Euer eigenes!“

Sollten die Personen, um deren willen Marie die weite

Rose von mir zu Euch gemacht hat, nicht mehr auf Schloß Serodopi sein, dann haltet sie dort nicht auf, sondern forgt dafür, daß sie sicher zu mir zurückkehrt. Wer jene Personen sind, dies wird Marie Euch selbst sagen.“

Und die junge Frau hatte auch klickend die Frage gethan, die Sittah mit einem verständnißvollen Blicke bejahend beantwortet hatte; während sich ihre alten runzligen Hände unwillkürlich ballten, murmelte sie:

„Wenn die in Euer Leben eingegriffen hat, Frau Marie, dann wundert es mich nicht, wenn es vergiftet worden ist. O, die geht wohl so bald nicht von hier und auch ihr Galan ist auf dem Schloß. Die sollt Ihr bald zu sehen bekommen und wenn es Euch darum zu thun ist, ein paar geheimnißvolle Worte mit ihm und ihr zu sprechen, wird sich bald Gelegenheit finden. Das gute Wetter dauert nicht mehr lange,“ fuhr sie fort, ihre Augen nach dem Horizonte richtend, „dann findet sich ein häßlicher Gast, die Langeweile, auf dem Schloße ein und die — paßt auf — die sollen wir bannen. Unsere Genossen sind auch nicht mehr fern, sie kehren immer um diese Zeit bei unserem Grafen ein, der sie gerne hat, und dann kommt Ihr mit uns; das Weitere findet sich.“

Zu der That ballten sich schon am nächsten Tage die Wollen zusammen.

Sturm und Regen machten die Hütte erbeben; die Jagden, die sonst regelmäßig stattgefunden, hörten zeitweise auf und die glänzende Kavalkade, die sonst fast täglich am Waldhaufe vorübergefliegen war, zum Verdruß Sittahs, die eine entschiedene Feindin dieses mörderischen Vergnügens, das unschuldigen Thieren des Waldes Tod und Verderben brachte, war, kam nicht zum Vorschein, da selbst die leidenschaftlichen Jäger und Reiterinnen bei den herrschenden Stürmen es vorzogen, unter dem gottlichen Dache Serodopis bei Spiel und Tanz zu bleiben, als dem Hitz und Reiz nachzujagen.

Auch die zweite Prophezeiung Sittahs sollte sich bewahrheiten.

Ein kleiner Trupp Zigeuner, aus mehreren Männern, Frauen und Kindern bestehend, langte im Dörchen an und quartierte sich theilweise im Krüge, theilweise bei Sittah in dem Dachstübchen, in der bequemsten Scheune im Hofe ein und wurde, da sie sich im Schloße zur Ausführung ihrer Künste gemeldet, vom Grafen und seiner jungen Gemahlin aufgefordert, sich dort zu produciren.

Sittah hatte ihrem Gaste, der sich recht ängstlich zeigte, allerhand gute Lehren gegeben; Irene hatte der jungen Frau ein kleines Zigeunerlied gelehrt, welches sie selbst mit der Zither begleitete. Die Formeln der Weissagung hatte die alte Zigeunerin ihr beigebracht und so konnte sie getroffen es wagen, auch als ein Mitglied der Bande auf's Schloß zu gehen.

Trogdem sprach sich in den lieblichen, aber leichenhaft bloßen Zügen der Fremden eine qualvolle Angst aus, als der Tag gekommen war, und mit heimlicher Sorge prüfte sie immer wieder das bräunlich gefärbte Antlitz mit den kunstvoll gefärbten starken Augenbrauen, den üppig blaffen rothen Lippen, die so gar nicht zu den traurigen Augen passen wollten, in dem Spiegel, der ihr das eigene ganz und gar veränderte Gesicht wiedergab.

Kaum vermochte sie sich selbst in dem phantastischen Auszug, der ihre zarte Gestalt umhüllte, mit dem Goldnetz im schwarzen Haar, dem Tambourin in der Hand, wiederzuerkennen und doch, doch bangte ihr vor dem Gange nach dem Schloße, vor der Begegnung mit jenen Menschen, denen sie eine ernste Mahnung, eine Warnung in Gestalt einer Weissagung zuklößern wollte.

Sittah hatte einen forschenden Blick in die Vergangenheit des ihr anvertrauten jungen Gastes geworfen.

Einen Theil ihrer Geschichte hatte Marie der alten Frau mitgetheilt und die scharfe Combinationsgabe der Zigeunerin hatte so manches erröthen, was ihr noch verborgen bleiben sollte; sie blieb deshaß in der Nähe der Fremden, als man sich dem Wunsche des gräflichen Paares zufolge auf das Schloß begab,

Anfertigungsstelle:
Für die dreispaltige Correspondenz
Seite 10 ff, bei Wiederholungen
gegen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Erbherren-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Oldenburg.

das möchte ich verhütet sehen. Es wird aber folgen, wenn die Theorien, die der Abgeordnete Rickert eben über unsere inländische Verfassung entwickelte, jemals praktisch zur Wahrheit werden sollten. Zur Herrschaft werden sie nicht gelangen, davor ist mir nicht bange; aber lassen Sie nicht eine Ueberzeugung in die Wähler eindringen, als ob den Wählern an ihrem Rechte eine gewisse Verkürzung geschähe, wenn der Reichstag nicht die allein herrschende Körperschaft in diesem Lande ist; — das ist er nicht und wird er nicht werden. (Bravo!)

Der Reichstag

fehle am Freitag die Staatsberatung fort, d. h. man rede in stundenlanger Rede über alles Mögliche und über noch einiges Unmögliches, so daß es nur schade ist um die schöne Zeit, welche durch solche unnütze zum hundertstenmale gehörten Reden für die wichtigen gesetzgeberischen Arbeiten verloren geht. — Die alten abgegangenen Reden von den Militärlasten, der Verminderung der Dienstzeit, der Anstellungsberechtigung der Offiziere und Unteroffiziere im Civildienst, dem militärischen Beförderungswesen und den indirekten Steuern wurden aufs neue von sozialdemokratischer Seite in fortschrittlicher Manier vorgetragen, und wir haben die Geduld bewundert, mit welcher der Kriegsminister zum hundertstenmale diese alten demokratischen Ausführungen beantwortete, die thatsächlich nicht des Papiers werth sind, auf das sie gedruckt werden; denn wenn wirklich die Armee und das Finanzwesen nach diesen demokratischen Theorien eingerichtet würde, so würde Deutschland bald bei dem Ruin seiner Wehrfähigkeit und seines wirtschaftlichen Wohlstandes angelangt sein; denn was nicht genügend militärisch geschulte Armeen leisten, das hat die Welt 1806, 1866 und 1870 ebenso erfahren, als was tüchtig geschulte Armeen vermögen — und alle kleinen Ersparnisse an der Friedensarmee gehen in einem verlorenen Krieg tausendmal verloren. Nichts ist widerwärtiger als diese ewigen Nörgeleien an unsern vor aller Welt als vorzüglich bewährten Militäreinrichtungen — zumal wenn diese Nörgeleien aus dem Munde von Herren kommen, die nie einen Waffenrock angehabt haben. Auf keinem Gebiet rächt sich ein dilettantenhafte Experimentieren mehr als bei dem komplizierten militärischen Organismus, wo die stetige, kontinuierliche, feste Entwicklung nach völlig fachverständigen Gesichtspunkten alles ist, und wo jede Störung des organischen Zueinanderstehens sofort den ganzen Apparat in Verwirrung bringt und die Leistungsfähigkeit hemmt. Die Herren Drechslermeister Bebel, Affeser a. D. Richter könnten uns deshalb wirklich in Zukunft diese Exkurse ins Blaue der Armee hinein schenken. Gewonnen wird dadurch gar nichts, geschadet Gottlob deshalb nicht viel, weil die Regierung sich an das Geschwätz nicht kehrt, aber die kostbare Zeit wird vertrieben. Hoffentlich tritt bald im Reichstage eine energische Reaktion gegen diese Zeitverschwendung ein.

Tagesbericht.

Mit der Ueberführung der sozialreformatrischen Gesetzgebung in das praktische Leben tritt auch die Nothwendigkeit der Erörterung der Frage, ob und inwieweit die bisherige **Fabrikgesetzgebung** eine Abänderung zu erfahren haben wird, in den Vordergrund und innerhalb der Reichsregierung beschäftigt man sich schon seit längerer Zeit mit dieser Materie. Auch in diesem Falle geht man von der Ansicht aus, daß es angezeigt erscheint, die beteiligten Kreise, also in diesem Falle zunächst die Großindustrie, zu hören und eventuelle Vorschläge derselben kennen zu lernen. Es sind nun vor einiger Zeit namhafte Fabrikbesitzer seitens der Reichsregierung aufgefordert worden, sich nach dieser Richtung hin eingehend zu äußern.

Die **Congokonferenz** hat ihre hauptsächlichsten Arbeiten beendet; man hat sich völlig über die Zulassung des neuen Staatswesens im Kongo und über die dasselbe betreffenden internationalen Fragen geeinigt. Nun ist man an die

Berathung der Nigerfrage herangekommen und hierbei dürfte England, welches bisher am Niger fast den ausschließlichen Einfluß übte, etwas hochbeinig werden.

Mitten im Lärm des Wahlkampfes ist in Berlin **Gustav Reichardt**, der Componist des Arndt'schen Liedes: „Was ist des deutschen Vaterland?“ zur ewigen Ruhe eingegangen und still und fast unbemerkt bestattet worden. Ein halbes Jahrhundert lang war sein Vaterlandslied im zerrissenen, ohnmächtigen bündestäglichen Deutschland der einzige Ausdruck des Gedankens an das gemeinsame Vaterland. Und wer von dem älteren Geschlecht hat das in Wort und Melodie so gewaltige und hinreichende Lied im Männerchor nicht gesungen? und wen hat es nicht mehr gepackt und erwärmt als die bestgemeinte politische Rede? Reichardt mußte sich genügen lassen an dem Ruhm. Das Honorar, das er von seinem musikalischen Verleger erhielt, war 1 Friedrichsdor, derselbe, den er am 50. Geburtstag seines Liebes dem Arndt-Denkmal auf der Insel Nügen schickte. Der schönste und originellste Dank ging ihm an demselben Jubiläum zu: ein eleganter Carton mit der fünf Bildern des Kaisers, des Kronprinzen, Bismarcks, Moltkes und Reichardt's. Die Unterschrift lautete: „Die Componisten des deutschen Vaterlandes.“

Es ist schön und rühmlich, daß neuerdings **deutsche Volksschullehrer** für hohe Besoldung nach Südafrika und Südamerika gesucht werden. Aber vorziehen müssen sie sich doch, denn der Lebensunterhalt und die Lebensweise in jenen Ländern sind ungemein kostspielig.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bereitet einen Antrag auf Abschaffung der **Todesstrafe** vor.

In Holland und Württemberg haben die **Königsfamilien** die Aussicht auf Aussterben und auf Nachfolge eines anderen Fürstengeschlechts, gerade wie in Braunschweig, Prinz Wilhelm von Württemberg, Wittwer und kinderlos, der einzige männliche Sprößling des württembergischen, protestantischen Königshauses, nach dessen Aussterben die katholische Nebenlinie den Thron erbt, soll sich in den letzten Tagen mit Prinzessin Hilda von Nassau, der einzigen Tochter der Herzogin Adolf, verlobt haben, und zwar unter dem Einfluß seiner Schwiegermutter, der Fürstin von Waldeck-Pyrmont, welche eine Schwester des Herzogs von Nassau und eine lebhaftes Fürsprecherin dieser neuen Verbindung ist. Diese Wiederverheirathung des Thronerben mit einer protestantischen Prinzessin bezeugt in Württemberg großen Sympathien im Volke.

Dem Abg. **Bebel** ist jetzt die Anklageschrift in dem gegen ihn eingeleiteten Prozeß wegen seiner Beteiligung an dem Kopenhagener Sozialisten-Kongresse durch das Landgericht zu Chemnitz zugestellt worden.

Die **Engländer** können Sterniwice und die Congo-Konferenz noch immer nicht verdauen. Sie jubeln ihrem Dichter Swinburne zu, der gesungen hat: „Laßt Preußen und Russen tauschen den Sclavenfuß! Ein Seevolk ist ein frei Volk — Dank Sturm und Wellen-Gruß“. Närrische Leute! Ihrer Freiheit will Niemand zu nahe treten, nur ihrer Freiheit, ganze Länder einzufassen, wird ein Ende gemacht.

Dem englischen Unterhause liegt gegenwärtig ein von drei liberalen und drei konservativen Abgeordneten unterzeichneter Antrag zu Gunsten der Ausdehnung des parlamentarischen **Stimmrechts auf Frauen** vor. Neuerdings ist der Vorlage eine Klausel hinzugefügt worden, welche verheiratete Frauen von der Wahlregel ausschließt, wonach also nur Wittwen oder Lediggebliebene wahlberechtigt wären. Diese Klausel hat der Vorlage in beiden Parteien neue Anhänger gewonnen und es soll nunmehr gegründete Aussicht auf Annahme derselben vorhanden sein. Gladstone soll versprochen haben, nicht wieder gegen die Vorlage zu stimmen.

Im Falle der Noth wollte sie Marien beistehen, durch ihre Intervention sie vor einer möglichen Erkennung schützen.

Die Sittah befreundeten andern Zigeuner hatten wohl einen fragenden, erstaunten Blick auf die ihnen fremde Erscheinung geworfen, allein auf einen leisen Wink, eine kurze Bemerkung Sittahs in ihrer Sprache, ließen sie ihren Gedanken keine Worte und nahmen Marie wie zu ihnen gehörend auf.

Im Schlosse sah man der Ankunft der Zigeuner, von denen man sich allerhand Kurzweil versprach, mit einer gewissen Spannung entgegen.

Das reizende anmuthige Gesicht Frenens, das manchmal hinter den bunten Gardinen des Waldhauses aufgetaucht war, war schon mehreren der Kavaliere aufgefallen, und da auch sie unter den übrigen Zigeunern erwartet wurde, erhofften die jüngeren Herren eine angenehme Abwechslung durch das junge Mädchen in dem bisherigen Leben auf Servölgi, wo es bereits anfang, ein wenig eintönig zu werden.

Es lag wie ein Mehlthau auf der Stimmung der Gäste; alle möglichen Hilfsmittel, den fatalen Eindringling „Rangeweile“ zu vertreiben, wurden erfolglos angeboten. Tanz, Spiel, Redereien, Spott, nichts schlug mehr an; so grau und verdrießlich wie der Himmel herabschaute, so war auch der gesellschaftliche Himmel geworden, wozu wohl auch theilweise die sichtbare Mißstimmung Danilewski's beitrug, die einen Widerschein auf Balesa's vorher so sonnenhelle Seele warf und Juanita's stillen Grimm erregte.

Seit Jacques aus Pest angefahren war, befand sich die Amerikanerin in einer feinen Erregung.

Sie fühlte, daß man sie beobachtete, daß besonders Graf Servölgi ihr nicht wohlwollte, und sie, die an dem Zauber ihrer Persönlichkeit niemals zweifelte, machte Merani's Einfluß dafür verantwortlich, wenn der Graf ihr nicht jene Bewunderung sollte, die ihr nach ihrer eigenen Meinung gebührte.

Jacques befolgte auch eine neue Taktik, die sie bald zur Verzweiflung trieb.

Er ließ es merken, daß er ihren Auftrag nicht vergessen; kleine, kurze Bemerkungen in nur ihr verständlicher Sprache wiesen darauf hin, aber mit keinem Worte verrieth er ihr, ob es ihm geglückt oder nicht, ihn auszuführen.

Sie gerieth dadurch in eine gewisse Abhängigkeit von ihm, die ihren Hochmuth ebenso verletzte, wie es ihren Zorn erregte und sie von einem Extrem ins andere warf.

Bald zeigte sie ihm die Gebieterin, die mit Stolz und Verachtung jede Gemeinschaft mit ihm verwirft; sie verstand dies meisterhaft in Gegenwart Anderer und täuschte so nicht nur den Neger, sondern auch ihre Umgebung.

Er hielt ihr Wesen für ein Produkt der Klugheit — es durfte ja Niemand eine Ahnung von ihren Beziehungen zu einander haben — und verließ es ihr deshalb, ja zeigte sich unterwürfiger denn je, da er ja innerlich von seinem Sieg über sie überzeugt war. Bald aber, und das waren die schwersten Stunden für den sinnlos verliebten und daher fast blunden Menschen, war sie weich und zärtlich, um sein Geheimniß aus ihm herauszulocken; denn daß irgend ein Resultat erzielt worden war, erkannte sie an der Sicherheit seines Auftretens, erkannte sie mit geheimem Schauder.

Sie hatte sich dadurch in Jacques' Hände gegeben, allerdings in sehr liebende Hände, welche ihr aber doch noch mehr Grauen einflößten, als der Haß, als die Verachtung Merani's.

Und wie es der kluge Amerikaner vorausgesehen, so geschah es.

Zagelang hatte es Jacques vermocht Juanita gegenüber zu schweigen, den Besitz des wichtigen Schriftstückes zu verheimlichen, aber die Eiserucht auf Danilewski, der brennende Wunsch, sein Sehnen erfüllt zu sehen, entriß ihm das Geheime, daß er jenen Brief nicht besaß, wie es ihm eine Drohung entriß, die Juanita erbeben, doch nur für einen Augenblick erbeben machte.

Am Tage der Ankunft der Zigeuner — der Regen floß

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 2. December 1884.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Pfarrer **Flick** zu Bergen zum 1. Januar 1885 in den Ruhestand zu versetzen.

Das erste **Singvereins-Concert** der laufenden Saison hatte sich eines ziemlich guten Besuchs zu erfreuen. Das Concert würde jedenfalls auf unser in den letzten Jahren in einer Beziehung ziemlich vernünftiges Publikum eine größere Anziehungskraft ausgeübt haben, wenn statt eines auswärtigen Solisten, deren vier oder womöglich ein Duzend zur Mitwirkung berufen worden wären, — denn nur das Ausland ist bekanntlich nach Ansicht gewisser Leute im Stande, Interesse einzuflohen. Wie falsch diese Meinung ist, darüber erbrachte das Concert am Sonnabend genügende Beweise. Zur Aufführung gelangten zwei Compositionen von Mendelssohn: „Die erste Walpurgisnacht“ und „Lobgesang“. Beide trotz ihres total verschiedenen Charakters hochbedeutende Werke. Was die Aufführung betrifft, so verdienen namentlich die Männer-Chöre, durch Präcision des Einsatzes, möglichst ausdrucksvollen Vortrag und Tonschönheit volles Lob, manches Anerkennenswerthe boten auch die Damen-Chöre, obgleich sich nicht verkennen läßt, daß einzelne Einsätze sicherer hätten sein können, daß mehrmals Schwankungen im Sopran zu bemerken waren. Auf Behandlung des Textes ist entschieden mehr Gewicht zu legen. — Für die Tenor-Solo-Partie war Herr **Diersch** vom Stadt-Theater zu Bremen berufen. Derselbe zeigte sich namentlich in zweiten Theile des Concertes im Besitze einer wohlgeschulten, sehr angenehmen, ausgiebigen Tenorstimme und erwarb sich durch geschmackvollen Vortrag unbestrittene, lebhafte Anerkennung. Herr **Stamer**, der sich zur Uebernahme der Basspartien freundlichst bereit erklärt hatte, hat wohl selten einen so vortrefflichen Eindruck hinterlassen, wie bei der diesmaligen Aufführung. Die Stimme war von einem Wohlklang, von einer Weiche des Tons, wie wir es von dem geschätzten Sänger früher nicht gehört haben. In allen Tagen war die Stimme gleich ausgiebig. Ganz besonders aber verdient hervorgehoben zu werden, daß die früher manchmal bemerkbare Neigung des geehrten Sängers zum Tremuliren diesmal sich in keiner Beziehung geltend machte. Auch die Behandlung des Textes, die möglichst deutliche Aussprache fiel sehr angenehm auf. Wir freuen uns dieser unverkennbaren Fortschritte des geehrten Sängers aufrichtig und stimmen in den ihm gespendeten Beifall rückhaltlos ein. Fr. **Mende** (Sopran) erfreute durch höchst sympathische Stimmittel, durch tadellose Reinheit des Tons. Herr Hofkapellmeister **Dietrich** hat sich durch seine vorzügliche umsichtige Leitung des Ganzen neue Verdienste erworben.

Groß-Theater. Das am Sonntag zum ersten Male wiederholte Schauspiel „Ferdol“ wurde vom gut besetztem Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Namentlich fand Herr **Droescher** (Ferdol) wiederholt stürmischen Beifall. Die Leistung des Herrn **Eichholz** hatte gegen das erste Mal entschieden gewonnen. Wir glauben, daß die Novität sich vorzüglich als Abonnements-Vorstellung für die Auswärtigen eignen würde. Am Sonntag geht Raimund's hier so außerordentlich beliebtes Zauber-märchen „Der Verschwenker“ in Scene. Die Rolle des „Stottwell“ wird voraussichtlich Herr **Droescher** spielen, da Herr **Wegner** durch Familien-Ereignisse in tiefe Trauer verkehrt worden ist, Herr **Schuhmacher** wird den „Balestin“ spielen und Herr **Krähl** die Rolle des Beilägers übernehmen.

Auf der morgenden Tagesordnung des Landtages stehen die **Eisenbahn-Vorlagen**, betreffend Anlagen in Norddenham und Wittbeilungen betr. Verwendung der Gelder aus den Eisenbahn-Erneuerungs-Fonds pro 1882/84. Die Sitzung wird allem Anschein nach recht lebhaft werden.

In Strömen herab, ein eisiger Herbstwind riß die Blätter von den Bäumen und raubte damit der Natur ihren letzten Sommerhauch — hatte Juanita ihren Verlobten in ihrem Zimmer empfangen, da sie sich, wie sie zu ihrer Entschuldigung sagte, zu angegriffen fühlte, um bei der Gesellschaft zu verweilen.

Nachlässig hingegossen, ließ sie sich die Zärtlichkeiten Danilewski's gefallen, während Jacques in einer entfernteren Ecke des weitläufigen Gemaches den Kaffee servierte, den er nach ihrem Geschmack zubereitet hatte.

Der Fürst bemerkte die Gegenwart des Negers gar nicht. Seine Verachtung gegen die schwarze Race im allgemeinen und gegen Jacques besonders, war so intensiv, daß er ihn für nichts ansah, sich in seiner Gegenwart daher nicht den geringsten Zwang anthat.

Er bemerkte deshalb auch nicht die fieberhafte Aufregung des Negers, dessen dunkles Gesicht von der bläulichen Flamme des brennenden Spiritus beleuchtet, einen wahrhaft diabolischen Ausdruck annahm, während Alexander seine Arme in zärtlicher Liebesgluth um die üppige Gestalt Juanita's geschlungen hatte und ihr heiße Worte der Leidenschaft zuflüsterte.

Die Hände des Schwarzen zitterten, indem er den heimathlichen Trank bereitete; seine Augen glühten und es schien, als wäre er jeden Augenblick bereit, sich auf den glücklichen Nebenbuhler zu stürzen, um ihn zu erwürgen.

Juanita bemerkte sehr genau die Aufregung Jacques'. Unter den halbgeschlossenen Augenlidern warf sie von Zeit zu Zeit einen raschen Blick von Danilewski auf den Schwarzen und das spöttliche Lächeln, welches dabei ihre Purpurlippen umspielte, verrieth nur zu deutlich, daß sie den Kampf Jacques' genau erkannte und sich im Stillen über seine Pein belustigte.

(Fortsetzung folgt.)

Unter Leitung des Herrn Landgerichtsraths W e m e r und unter Zuziehung der technischen Sachverständigen Herren Baurath W o l f f und Eisenbahn-Maschinen-Inspector T e n n e fand Sonnabend Nachmittag wiederum ein Termin in Sachen **Wagner wider die Spinnerei** wegen Vergiftung von Goldfischchen an Ort und Stelle selbst statt. Ihr Gutachten über diese Befichtigung werden die Herren Sachverständigen dem Gerichtshof schriftlich darlegen. Es handelt sich nämlich darum, ob im Gartenteich neben der Spinnerei, angeblich auch mit Goldfischen belebt, mit demselben Wasser gespeist wird, wie dasjenige um die Wagnerschen Fischteiche herumfließende Wasser ist, welches in so Verderben gebrachter Qualität nach Wagners Behauptung dessen Establishement zu Grunde gerichtet hat. Ob nun dieses Wasser aus ein und demselben Wasserbehälter fließt, ob anzunehmen ist, daß diese Leitung schon seit 1877, wie von Seiten der Spinnerei behauptet wird, bestanden hat, ob diese Leitung seit jener Zeit zur steten Speisung dieses Teiches gedient hat, oder ob jene Leitung nur momentan in Thätigkeit gesetzt worden ist, diese Punkte bedürfen sehr der Aufklärung. Augenscheinlich frapirte das organische Leben, namentlich der Pflanzen, in diesem Teich und dessen Wandungen. Dar- nach möchte man versucht sein anzunehmen, daß das erdöel- haltige Wasser in diesem Teich, allen wissenschaftlichen Gutachten entgegen, als mindestens unschädlich zu bezeichnen sein dürfte. Vor der Hand möchten wir nur die Frage aufwerfen: Warum hat denn die Spinnerei nicht schon vor Jahren und zwar gleich zu Beginn dieses Prozesses diesen Teich, der doch schon seit 1877 nach ihrer Behauptung so wie am Sonnabend gespeist wird, als mustergiltig der Wagnerschen Klage entgegen gestellt? Dann wäre sicher schon längst entschieden, ob das auf der Osternburg ver- wandte Erdöl, dem Ausspruch des Herrn Dr. Greve gemäß als „unschädlich“ anzusehen sei, und den Ausspruch aus- wärtiger „fogenannter“ Autoritäten, daß das Erdöl „ein fürchtbares Fischgift“ sei, vollständig widerlegt worden.

Der Feldwebel a. D. **Sawickhorst** hieselbst ist mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Gerichtsvollziehers in Freiburg a. N. provisorisch beauftragt worden, was in seinen Freunde Kreisen allgemeine Befriedigung hervorgerufen hat.

Bei der diesjährigen **Rekruten-Einstellung** sind unserem Infanterie-Regiment wiederum zahlreiche Elsäßer überwiesen worden. Unter denselben befinden sich viele, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Mehrere zur Ausbildung der Rekruten commandirten Offiziere und Unteroffiziere sprechen zwar das Französische geläufig, doch kommen häufig — wie ebenfalls in der Deutschen Sprache — Provinzialdialekte und Ausdrücke vor, welche eine Ver- ständigung zwischen den elsässischen Rekruten und ihren Instructuren sehr erschweren. Es wird dann die Vermitt- lung von Dolmetschern (älteren elsässischen Soldaten) not- wendig. Man sieht hieraus, welche schwierige Arbeit die Rekruten-Offiziere und Unteroffiziere zu erfüllen haben, welche Geduld ihrerseits erforderlich ist, und welche Mühe es kostet, das vorgeschriebene Ziel in der genau bestimmten Frist zu erreichen.

In der Sache des **verschwundenen Unteroffiziers Kewitz** von der 7. Compagnie 91. Infanterie-Regiments bricht sich mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß hier kein Verbrechen, sondern ein Unglücksfall vorliegen werde. Man glaubt, daß K. in trunkenem Zustande ins Wasser gerathen sei. Die Mühe des Verschollenen ist in der Nähe eines Brunnens beim Klävenmanns-Stift gefunden worden. Eine andere Möglichkeit, daß K. sich dieses Uniformstückes ent- ledigt habe, um auf falsche Fährte zu leiten, und sich dann aus der Garnison entfernt habe, verliert dadurch an Wahr- scheinlichkeit, daß der Verschollene noch Abends 11 Uhr in angetrunkenem Zustande im Grünen Hofe gesehen worden ist. Ein Lazarethgehülfe, der damals in seiner Begleitung gewesen, ist in Haft genommen. Weiteres bleibt abzuwarten.

In Nr. 140 unserer Zeitung vom 21. November be- richteten wir über einen Diebstahl in der **Füsilier-Cafeterie**. Ein bereits der älteren Mannschaft angehöriger Füsilier schlich sich bekanntlich nächtlicher Weile in ein fremdes Zim- mer und revidirte die Hosentaschen seiner Kameraden. Einige Leute erwachten, der Dieb sprang aus dem Fenster und wurde von dem Posten arreirt. Der Verbrecher, welcher bis zum letzten Augenblick hartnäckig leugnete, ist, wie wir aus sicherer Quelle hören, standrechtlich mit 4 Wochen strengen Arrest (dunkle Zelle, jeden dritten Tag warme Kost) und Verweisung in die zweite Classe des Soldatenstandes bestraft worden.

Zwei **Musketiere** von dem hiesigen Infanterie- Re- giment bestiegen gestern Vormittag 11 Uhr 35 Min. in Wüsting den um diese Zeit die genannte Station passiren- den Personenzug. Dem Schalterbeamten in Wüsting war es zwar auffällig, daß die Urlaubsscheine der beiden Mus- ketiere (lautend nach Bremen) welche sie ihm bei Lösung der Fahrkarten präsentirten, zwar die Unterschrift des Haupt- manns und Compagnie-Chefs aber nicht den Compagnie- Stempel trugen. Der Beamte fragte daher telegraphisch bei dem betr. Hauptmann in Oldenburg an, ob die beiden Mus- ketiere wirklich beurlaubt seien. Nach einiger Zeit traf die Antwort ein, daß die Betreffenden keinen Urlaub erhalten, daß also Fahnenflucht vorliege. Die Urlaubsscheine sind demnach gefälscht. Ob die Deserteure bereits zur Haft ge- bracht, haben wir nicht in Erfahrung bringen können, einer derselben ist aus Magdeburg, der andere aus Osternburg gebürtig.

Mit dem vergangenen ersten Adventsontag sind wir in die für einen großen Theil unserer Jugend schreckliche, tanzlose Zeit und damit in die Periode der Gesellschafts- Abende eingetreten. Der **Krieger-Verein zu Eversten** eröffnete den Reigen und eine colossale Menge Schaulustiger hatte sich im hübschen Vereinslokal (Laptenburg) versammelt

und war froh, wenn Gelegenheit geboten wurde, aus der Kategorie der Standespersonen in die der sitzenden Gäste einrücken zu können. Das Publikum wurde durch die guten theatralischen Leistungen, namentlich während der Darstellung von „Landwehrmanns Abschied“ in eine recht anmuthige Stimmung versetzt, welche sich häufig in lautem Jubel Luft machte. Der Verein hat damit seine Absicht voll erreicht und gebührt ihm daher der aufrichtige Dank der Gäste.

Nicht nur unter den **Bierbauern**, die in Folge des eingetretenen Frostwetters Gelegenheit haben, ihre Keller mit Eisvorräthen zu versehen, herrscht große Freude, sondern auch unter den **Belz- und Wollwaaren-Händlern**, welche ihre Artikel, die nur bei starker Kälte begehrt werden, nun an den Mann bringen können. Den letzteren ist namentlich im gegenwärtigen Winter ein gutes Geschäft um so mehr zu gönnen, als die letzten Jahre für sie höchst ungünstig gewesen sind und sie die meisten Artikel auf Lager behalten haben.

Alljährlich pflegen im Herbst **Entenpartieen** ab- gehalten zu werden, so haben deren verschiedene bei Herrn Voigt im Coeriten stattgefunden, die zur allseitigen Be- friedigung verlaufen sind, denn Herr Voigt versteht es meisterhaft, die „netten fetten Enten“ schmacht und zart zuzubereiten. Jetzt ist diese Saison vorüber und es be- ginnen nun die uns so beliebten **Kohlpartieen**. Bekanntlich ist der Kohl bei Frostwetter am zartesten und süßesten, namentlich, wenn er recht fett gekocht wird. Es gehört nicht nur Speck und Wurst und die obligate Pökel in den Kohl, sondern auch eine Portion Schmalz, wovon derselbe recht schmacht wird. Unsere Turnerschaar wird wohl in nächster Zeit ihre alljährlich auszuführende Kohlfahrt unternehmen.

In der Gegend von Wildeshausen wurde in den letzten Tagen ein **Gaese** geschossen, der das respectable Gewicht von über 10 Pfund repräsentirte. (Ann. des Segers: Wenn's nur keine Ente gewesen ist.)

Die seit Menschengedenken in Oldenburg häufig auf- getauchte Mähr von einer **unterirdischen Capelle** ist augenblicklich wiederum in vieler Mund. Niemand weiß aber den Zugang zu derselben, nicht einmal, ob derselbe unter dem Straßpflaster oder einem Gebäude beginnt. Das alte betreffende Schriftstück sagt nur: „Und die Mönche baueten einen dreißig Fahnen langen Weg und einen Fahnen breit und drei Fahnen tief unter die Grund zu ihrer Capelle zum Vulkan, welche sie zur Aufnahme ihrer gestorbenen Leiber gemacht, so sie von Süden nach Norden aufnahm zur Ehre und Gedend einiger Zeiten, mit aller Wohlthut, Reichthum und Verschmeide angethan.“ — Es wäre sehr interessant, in der in Rede stehenden merkwürdigen Angelegenheit endlich Aufschluß zu erhalten. Vielleicht erbarmt sich der gelehrte (gelcerte? Der Seges) und speziell auf dem Gebiete der alten Geschichte ansehend bewanderte Verfasser der „Psalmbauten-Artikel“, ein durchaus verkanntes Genie, des hier fraglichen Stoffes. Es wäre eine passende Gelegenheit, sein im Laufe der Zeit etwas verdunkeltes Licht wieder aufs Neue leuchten zu lassen.

Vom Welttheater.

In dem Kreise Gelnhausen ist in dieser Woche eine **granenvolle That** verübt worden, ein **Luttmord** an der 15 1/2-jährigen Sabine Schüller, welche in Krosbach in Dienst stand. Sie wurde von ihrer Herrschaft in den Wald, der dicht an der bayerischen Grenze liegt, geschickt, um dem dort beschäftigten Knechte das Mittagbrod hinzutragen. Als das Ionst so pünktliche Mädchen nimmer nach Hause kam, sandte man einen Boten in den Wald, der mit der Kunde zurückkam, daß sie auch nicht bei dem Knechte gewesen sei. Der Korb wurde noch am selben Abend im Dickicht unter einer Fichte gefunden, die gräßlich zugerichtete Leiche erst am andern Morgen, nachdem die Dorfbewohner wiederholt das Dickicht durchsucht hatten. Die Untersuchung ist eingeleitet, leider aber ist nicht der geringste Anhaltungspunkt zur Entdeckung des Mörders vorhanden.

Um **einen Pfennig Zinsen** hatte sich ein Einwohner Schönebergs von einem Berliner Gewerbetreibenden ver- loren lassen! Der Schöneberger war wegen einer Schuld von 5 Mark inklusive Zinsen verklagt, welche 1 Pf. betru- gen. Verurtheilt, zahlte er dem Gerichtsvollzieher die Schuld, nicht aber den Zins. Der Gläubiger übergab nun die Sache seinem Anwalt und dieser erstritt wiederum ein verurtheilen- des Erkenntniß. Der gedachte Pfennig kostet dem Hart- nädigen jetzt einschließlich der Gebühren für den Gerichts- vollzieher gegen 6 Mark.

Von den **Wölfen gefressen**. Der russische Seel- forger von Krashnifora reiste unlängst mit seiner Frau und seinem Kinde mittelst Schlitten nach Lonka. Unterwegs wurden die Reisenden von einem Rudel Wölfe — etwa zwanzig an der Zahl — angefallen. Die Pferde bäumten sich entsetzt und rasten in wilder Flucht dahin. Die Frau des Seelforgers erschrak so sehr, daß sie das Kind, welches sie im Schooße hielt, aus dem Schlitten fallen ließ. Der unglückliche Vater, als er dies sah, sprang vom Schlitten, während dieser mit der ohnmächtigen Frau über Stock und Stein davonraffte. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich zwischen dem Geistlichen und den Wölfen. Der Geistliche zog seinen Revolver und erschoss zwei der Bestien, doch ward alsbald das Kind und dann auch er selbst von den Wölfen zerrißen. Als der Schlitten in Lonka anlangte, lag auch die Frau vor Schreck in den letzten Zügen. So ging in einer Stunde eine ganze Familie zu Grunde. Der Seel- forger von Lonka war der Vater der unglücklichen Frau.

Zeitvergleichungs-Tabelle

nach genauesten Angaben bearb. von **Adolf Winckler**, Uhrmacher in Oldenburg.

St. M. S.	St. M. S.	St. M. S.
Antwerpen . . . n-15 24	Greenwich . . . n- 33 1	Nizza n- 3 54
Athen v- 57 51	Hamburg . . . v- 6 53	New-Orleans . n- 6 34 30
Altona v- 6 45	Havana n- 6 2 31	Norderney . . . n- 4 24
Bern n- 3 15	Hannover . . . v- 5 57	Ostenda n- 21 20
Basel n- 2 38	Haag n- 15 47	Oldenburg —
Berlin v- 20 34	Helgoland . . . n- 1 29	Odessa v 1 29 55
Breslau v- 35 9	Hongkong . . . v 7 3 36	Peking v 7 12 54
Brüssel n- 15 24	Köln n- 5 10	Paris v- 43 12
Bremen v- 2 12	Karlsruhe . . . v- 37	Petersburg . . . v 1 28 13
Constantinopel . v 1 22 55	Königsberg . . v- 48 58	Philadelphia . n 5 33 40
Capstadt v- 40 54	Kopenhagen . . v- 17 19	Prag v- 24 41
Cuxhaven v- 1 55	Lissabon n 1 9 35	Rom v- 16 48
Calcutta v 5 20 20	Lyon n- 16 43	Strassburg . . . n- 2 —
Dresden v- 21 55	Leipzig v- 16 33	Salzburg v- 19 11
Darmstadt n- 58 23	London n- 33 44	Stettin v- 25 18
Dublin v- 1 38	München v- 13 17	Stuttgart v- 3 42
Edinburg n- 45 41	Magdeburg . . . v- 13 34	Turin v- 2 12
Elberfeld n- 4 21	Madrid n- 47 44	Triest v- 22 5
Ems n- 2 5	Mailand v- 3 44	Verona v- 10 55
Erfurt v- 11 9	Marseille n- 11 33	Wien v- 32 29
Florenz v- 12 1	Metz n- 7 8 18	Washington . . n 5 41 12
Frankfurt a. M. . v- 1 44	Mexico n 7 57 22	Wiesbaden . . . n- 4 —
S. Francisco . . . n 8 42 38	Moscau v 1 57 16	Zürich v- 1 11
Genf n- 8 25	Neapel v- 24 1	
Genua v- 2 36	New-York n 5 29 1	

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 3 Grad R. Kälte.
Das Barometer stand auf Veränderlich.

Kirchennachricht.

Lambertkirche.
Am Sonnabend, den 6. December:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 2. December. 46. Abonnem.-Vorst.
Glück bei Frauen.
Luftspiel in 4 Acten von Gustav von Moser.
Mittwoch, den 3. December
5. Vorstellung für auswärtige Abonnenten:
Wallensteins Tod.
Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	gekauft	verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4 1/2 höher.)	103,30	108 85
4 1/2 Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 1/2 höher.)	102	103
4 1/2 Stollammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2 Bareiler Anleihe	100,25	—
4 1/2 Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2 Wildeshausener Anleihe (Stücke a Mk. 100.—)	100,25	—
4 1/2 Brazer Seelachts-Anleihe	100,25	—
4 1/2 Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,45	101,45
4 1/2 Landständische Central-Pfandbriefe	101,50	102,05
3 1/2 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	147 20	148 20
4 1/2 Gutin-Wilbeker Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2 Hamburger Staatsrente	93 50	94 05
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102 95	103,50
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102 10	—
5 1/2 Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc. u. darüber	96 70	97,25
5 1/2 do do (Stücke v. 400, 1000 u. 500 Franc.)	96 60	97,50
5 1/2 Russische Anleihe von 1884	96 15	96 70
4 1/2 Salzammergut-Prioritäten, garantirt	93 90	94,45
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4 1/2 höher)	95 50	95 85
4 1/2 Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank	99 50	100,50
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,25	—
4 1/2 do. do. do.	97 95	98 50
4 1/2 do. Preuss. Bod. Credit	98 45	99 —
5 1/2 Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99 05	99,60
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2 v. 1. Jan. 1883.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	87
4 1/2 Rins vom 1. Juli 1883	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Actien (4 1/2 Rins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	400
Wchsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in P.	167,75	168 75
„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,89	20,49
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,235
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	16 75

Anzeigen.

Beste

Nusskohlen und Torf

lieferung zu billigen Preisen frei ins Haus
C. A. Menke, Haarenstr. 16.



Kriegerverein Oldenburg vor dem Seiligengeiß-Thor.

Versammlung, Mittwoch, den 3. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal (Hotel zum Lindenhof).
Zweck: Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes.
Bathreiches Erscheinen sehr erwünscht.
D. B.

Loose zur VI. Gothaer Geldlotterie

mit Gewinnen (ohne Abzug) von Mark 50,000, 20,000, 10,000, 5000 u. s. w. offerirt als passende Festgeschenke der Gosscheit von **Ernst Schmidt**, Donnerstchw. St. 7 oben.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. December 1884.

Activa.	Markt.	Passiva.	Markt.
Cassebestand	247,216.53	Actien-Capital	3,000,000.00
Wechsel	3,961,459.65	Reservefonds-Conto	726,279.35
Darlehen gegen Hypothek	1,395,743.29	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4,681,376.29	Bestand am 1. Novbr. 1884	Mk. 21,779,928.18
Conto-Corrent-Debitoren	14,033,890.28	Neue Einlagen im Mon. Nov.	Mk. 1,351,462.21
Effecten	3,350,023.94		Mk. 23,131,390.39
Verchiedene Debitoren	537,322.76	Rückzahlung im Mon. Nov.	Mk. 853,204.76
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brate	135,000.—	Bestand am 30. Nov. 1884	22,278,185.63
Bank-Inventar	9,078.75	Cheq-Conto	647,656.02
		Conto-Corrent-Creditoren	839,160.27
		Verchiedene Creditoren	859,830.22
	28,351,111.49		28,351,111.49

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank per 30. November 1884.

Activa.	Markt.	Passiva.	Markt.
Cassebestand	194651 41	Actien-Capital	3000000 —
Wechsel	7509541 88	Depositen:	
Effecten	1109116 76	Regierungsgelder u. Gut-	
Diskontirte verlooste Effecten	301375 —	haben öffentl. Kassen Mk. 5716476 40	
Conto-Corrent-Saldo	6518548 25	Einlagen von Privaten " 16532909 27	
Lombard-Darlehen	9052406 50	auf Cheq-Conto " 378047 93	22627433 60
Bankgebäude	30000 —	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung	1900 —
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1800000 —	gelangte Banknoten	323163 38
Diverse	237615 26	Reservefond	800758 08
	26753255 06	Diverse	—
			26753255 06

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 1/2 %
 " " " " viertel " 3 1/2 %
 " " " " kurzer Kündigung " 3 %

Oldenburgische Landesbank.
 Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G. Ausweis pro Monat November 1884.

Activa.	Markt.	Passiva.	Markt.
Mk. 32,500 — Immobilien-Conto.		Stammcapital-Conto	Mk. 137,933 77
" 600 — Mobilien-Conto.		Reservefond-Conto	" 10,041 66
" 2,057 99 Handlungsumkosten-Conto.		Zins- und Provisions-Conto	" 46,753 81
" 583,002 53 Wechsel-Conto.		Depositen-Conto	" 1,136,658 26
" 126,148 37 Effecten-Conto.		Cheq-Conto	" 95,527 55
" 1,006,817 55 Conto-Corrent-Conto, Debitores.		Wenig-Sparcassen-Conto.	" 26,971 87
" 22,831 69 Cassenbestand.		Conto-Corrent-Conto, Creditores	" 320,071 21
			Mk. 1,773,958 13
	Mk. 1,773,958 13		

Selber verzinsen wir bei
 6 monatlicher Kündigung mit 4 % p. a.
 3 " " " 3 1/2 " p. a.
 kurzer " " " 3 " p. a.

Oldenburg, den 30. November 1884.
 Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.
 J. H. Münnich. A. Hegemann.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen. Versicherungs-Gesellschaft a. G. [Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:
 1. Die Versicherung von Leibrenten.
 2. Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.
 In die Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.
 Die Auszahlung des Versicherungs-Capitals erfolgt:
 a) in der Braut-Aussteuer-Abtheilung bei der Verehelichung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.
 Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.
 b) in der Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.
 Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.
 Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.
 Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.
 R. Bohlen, Inspector,
 Willersstraße 1

Druck von W. Littmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Zinsfuß während des Monats November 1884.

Für Einlagen mit:
 6 monatlicher Kündigung 4 % pr. a.
 3 monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
 kurzer Kündigung und auf Cheq-Conto 3 % pr. a.
 Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.
 Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein.
 Gefündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgehandelt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
 Thorade. Propping. Jaspers.

Frischen Honigkuchen

1/2 kg 40 Pf, bei Tafeln 1/2 kg 35 Pf empfiehlt
 W. Stolle.

Dicker kräftiger Merrettig

stets vorrätzig W. Stolle.

Prima Magdeburger Sauerkohl, prima Magdebg. Zwiebeln, grüne Schnittbohnen, Thüringisches Pflaumenmus u. f. w. empfiehlt billigst
 W. Stolle.

Maronen, Nüsse, Datteln, Feigen, Citronen, Mandeln.
 W. Stolle.



Ver. Oldb. Geflügel-Freunde.

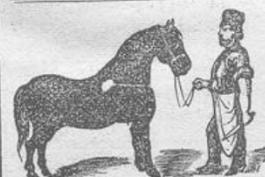
Mittwoch, den 3. Dezember, präcise 8 1/2 Uhr, Neuwahl des Gesamtvorstandes. Der Vorstand.

Weinstube.

Ausfank des mit dem 1. Preise prämirten Pfungstädter Bieres.
 Aug. Grethe,
 Achternstr. 22.

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab.
 H. Brandes, Steinweg 1.



Frisches
 Roßfleisch
 empfiehlt
 Joh. Hoting.

Club Hilgesdor.

Am Sonntag, den 7. December:
 findet im Saale des Oldenburger Hofes (Hilrichs, Nellenstraße 23) ein

Gesellschafts-Abend

mit reichhaltigem Programm statt.
 Cassenöffnung 6 1/2 Uhr Anfang 7 Uhr
 NB. Nichtmitglieder haben gegen Eintrittsgeld von 30 Pf. Zutritt und sind hiermit freundlichst eingeladen.
 Der Vorstand.

Gesangverein Germania.

Sonntag, den 7. December:
 Erster

Gesellschaftsabend

im Saale des Herrn
 A. Doodt (Wärdemanns Gasthof).
 Cassenöffnung 6 Uhr Anfang 7 Uhr.